

übergreifende Ordnungsgedanken anklingen, die Ansätze zu der in dieser Würdigung vermißten „Theorie der Massenwanderung“ bieten. Dies ist ein wichtiger Aufriß, der für die künftige, mehr deutende Forschung gute Denkansätze bietet.

Zum Abschluß noch ein Wort zur Bibliographie von Gertrud Krallert: hervorragend, gut gegliedert, umfassend und sachkundig.

Malte Bischoff

## Ortsnamen als Geschichtsquelle

Das Werk von E. Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle<sup>1</sup>, das in erster Auflage 1931 erschien, stellt einen hervorragenden Beitrag zur Ortsnamenkunde dar, indem es in vorbildlicher Weise die gegenseitigen Beziehungen zweier Sprachen und Völker in einem geschichtlich bedeutsamen Raum an Hand der Ortsnamen aufzeigt. Wo wie in Böhmen und Mähren zwei Völker mit ihren Sprachen zusammenleben, sind die besten Bedingungen gegeben, das Miteinander und auch das Gegeneinander zweier Sprachen bzw. auch die Überlagerung der einen durch die andere an Hand der Ortsnamen zu beobachten und darzustellen. Dadurch werden methodische Grundsätze gewonnen, die auch für andere Gebiete zu gelten haben, in denen sich Sprachen begegnen oder begegneten.

Das Buch von Schwarz sollte aber außer seiner großen Bedeutung für die Ortsnamenkunde, für die Sprach-, Siedlungs- und Kulturgeschichte noch in einer besonderen Hinsicht hervorgehoben werden. Am Schluß des Vorwortes übernimmt der Verfasser einige Sätze aus der vor 30 Jahren erschienenen ersten Auflage, in denen er hinsichtlich seines Buches von einem Beitrag eines Germanisten zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen spricht, um „durchaus friedliche Beziehungen zweier Völker, die in den Namen ihren Niederschlag gefunden haben“, nachzuweisen. Sich den deutsch-slawischen Beziehungen vorurteilslos und in streng wissenschaftlicher Sachlichkeit zuzuwenden, ist in unserer Zeit besonders vonnöten, denn selten waren die deutsch-slawischen Beziehungen so verkrampft und gestört wie gerade nach 1945. Wir haben in diesem Zusammenhang neben zahlreichen wissenschaftlichen wertvollen Veröffentlichungen nicht nur polnische oder tschechische tendenziöse Schriften im Auge, sondern auch die bedauerliche Tatsache, daß manche Deutsche aus einer Art von Schockwirkung heraus ihre Augen völlig vor den historischen und sprachlichen Gegebenheiten des deutsch-slawischen Berührungsraumes verschließen und so ihrerseits zu ganz verfehlten Anschauungen kommen. Auch aus diesen Verkrampfungen herauszuführen, kann das Buch von Schwarz neben anderen Veröffentlichungen des gleichen Verfassers Vorbild und Anregung sein.

1) Ernst Schwarz, Die Ortsnamen der Sudetenländer als Geschichtsquelle. 2. durchgesehene, teilweise umgearb. und erw. Auflage. 12 Abb. im Text, 1 Grundkt. und 13 z.T. mehrfarb. Deckbl. Handbuch der Sudetendeutschen Kulturgeschichte. Hrsg. vom Collegium Carolinum, Forschungsstelle für die böhmischen Länder. I. Bd. Robert Lerche, vorm. Calve'sche Universitätsbuchh. Prag. München 1961. 408 S. Glm. DM 40,—.

Im ersten Teil behandelt Schwarz neben den tschechischen und deutschen Ortsnamen und ihrer Bildung die vorslawischen Ortsnamen — vorkeltische, keltische und germanische. Dabei ist das Kapitel über die vorkeltischen Ortsnamen von besonderem Interesse. Gemäß dem damaligen Stand der Forschung hatte Schwarz in der ersten Auflage die vorkeltischen Ortsnamen als illyrisch bezeichnet. Nun hat seither dieser Begriff in der Sprachwissenschaft eine Einschränkung erfahren. Man erkannte, daß sich unter dem damals verwendeten Begriff „illyrisch“ Sprachschichten finden, bei denen es in sprachwissenschaftlicher und geschichtlicher Sicht nicht gerechtfertigt ist, sie den historischen Illyrern zuzuschreiben. Wir haben aber dennoch nach Schwarz auf Grund der eben angeführten Gesichtspunkte den antiken Flußnamen (FIN) *Cusus* für die Waag oder einige Stammesnamen des böhmisch-mährischen Raumes als illyrisch zu bezeichnen. Die übrigen Namen zeigen eine Verbreitung über das östliche und südöstliche Mitteleuropa und das angrenzende Südost- und Osteuropa, oft mit Beziehungen zum Baltischen. Es wird daher die weitere Aufgabe der Forschung sein, hier zu weiteren Ergebnissen hinsichtlich einer Zuordnung zu bestimmten Sprachen und Sprachgruppen zu gelangen. Nach Schwarz kann auch mit einem Einfluß des Dakischen bis in die Slowakei gerechnet werden. Einige Namen, wie der Stammesname der Bojer und der Gebirgsname Sudeten, zeigen, daß hier eine nichtkeltische Bevölkerung keltisiert wurde. Daneben sind auch rein keltische Namen vertreten. Ausführlich behandelt Schwarz ferner die Namen germanischer Herkunft. Wichtig ist dabei zu vermerken, daß er bei der Deutung des FIN *Flöha* von einer Anknüpfung an indogermanisch (idg.) *bhleu-* = „blasen“ mit Übergang von idg. *bh* > *f* abgerückt ist und wiederum einer Erklärung aus dem Germanischen den Vorzug gibt. Schwarz schließt sich hierbei der Ansicht von Krahe an, daß der Übergang *bh* > *f* nördlich der Alpen nicht genügend gesichert sei. Dieser Übergang ist aber gerade für das sog. Venetische charakteristisch. Der angebliche FIN *Thare* bei Tharandt in Sachsen wird aber nach den Untersuchungen von W. Fleischer aus diesen Erörterungen herausgehalten und ganz aufgegeben werden müssen.<sup>2</sup> Eine genaue Untersuchung der vorslawischen Namen ergibt nach Schwarz ein ähnliches Bild wie in anderen Gebieten, nämlich daß sich als vorslawische Namen in der Hauptsache Fluß- und Gebirgsnamen erhalten haben und keine eigentlichen Ortsnamen.

Das Kapitel über die tschechischen Ortsnamen behandelt neben der slawischen Ortsnamenbildung, die eingehend erörtert wird, in einem ersten Teil auch die slawischen Völkernamen in Böhmen und Mähren. Dabei kommt der Verfasser zum Ergebnis, daß es sich nur bei einigen Stammesnamen um aus der osteuropäischen Urheimat mitgebrachte handelt. Die Namen der Kroaten, Dudleber und der schlesischen *Slenzané* weisen überdies auf die Übernahme nichtslawischer Stammesnamen hin. Hinsichtlich der tschechischen Flußnamen wird festgestellt, daß sie altertümliche Züge aufweisen, daß sie aber weniger altertümlich sind als die Flußnamen des Pripjetgebietes, das zur mutmaßlichen Urheimat der Slawen gehörte. In gleich ausführlicher Weise werden die deutschen Ortsnamen besprochen.

2) W. Fleischer, Namen und Mundart im Raum von Dresden, Deutsch-

Das Verhältnis von Mundart und Schriftsprache in bezug auf die Ortsnamen, Volks- und Schreiberumdeutungen, den Einfluß der Ortsnamen aufeinander und die Namenberührungen von Deutschen und Tschechen behandelt der Abschnitt „Veränderung der Ortsnamen“. Er bietet dem Namenforscher anderer Landschaften viele Anregungen und lehrreiche Beispiele, indem er all das bringt, was für die Namengeschichte in sprachlicher Hinsicht von Wichtigkeit ist. Er ist aber gerade auch für die Erkenntnisse in bezug auf die volksgeschichtliche Entwicklung von großem Wert. Besonders vermerkt sei unter den sprachlichen Gegebenheiten die auffallende Tatsache, daß die Ortsnamen auf *-in* im Deutschen hauptsächlich auf der zweiten Silbe betont werden, während die Betonung im Tschechischen auf der ersten Silbe liegt, eine Erscheinung, die uns auch bei anderen Endungen begegnet. Nach Schwarz werden wir hierbei einmal die alte tschechische Betonung berücksichtigen müssen und zum anderen schriftsprachliche Analogie zu Namen wie *Stettin* oder *Berlin*, aber auch hier weicht ja die slawische Betonung von der deutschen ab. Wie ich an anderer Stelle nachgewiesen habe, gehören in diesen Zusammenhang auch falsche Betonungen russischer Namen wie etwa *Lenin* oder *Stalin* und die Tatsache, daß auch lettische oder estnische Ortsnamen mit Anfangsbetonung in diesen Sprachen im Deutschen auf der zweiten Silbe betont werden, z. B. lett. *Gróbiņa* oder estn. *Viljandi* — aber dt. *Grobín* und *Fellin*. Diese Entwicklung, die außer in Böhmen und Mähren, Schlesien und Sachsen im Norden und Nordosten von Ostholstein bis zum Baltikum und als falsche Betonung im Deutschen auch bei polnischen und russischen Namen zu beobachten ist, müßte einmal in einem größeren Zusammenhang untersucht werden. Ich möchte hier nur die Frage aufwerfen, ob die Gründe dieser Tonverlegung nicht eher im Deutschen liegen.

Bei den Erörterungen der Volksumdeutungen, d. h. der sog. Volksetymologien in Ortsnamen, betont Schwarz, daß hier in Wirklichkeit wohl in der Hauptsache Schreiberumdeutungen vorliegen, eine Feststellung, der man auch auf Grund von Beobachtungen aus anderen Gebieten, so aus dem deutsch-dänischen Grenzgebiet im Schleswigschen, nur zustimmen kann und in gleicher Weise dem Hinweis auf die noch nicht geschriebene Geschichte fremder Namen außerhalb des deutschen Sprachgebietes mit eingedeutschten Formen wie z. B. *Paris*, *Rom* oder *Venedig*.

Besonders hervorzuheben wären auch die Ausführungen hinsichtlich der heutigen offiziellen tschechischen Ortsnamengebung. Schwarz fordert dabei den Schutz der gewachsenen Namen vor behördlicher Willkür, denn mit einer willkürlichen Veränderung oder Entnationalisierung der historisch gewachsenen Namen wird eine wesentliche Quelle für die Geschichts- und Sprachwissenschaft verschüttet. Es erhebt sich daher insbesondere für die Ostforschung die Forderung, auf die Bewahrung nicht nur des deutschen Namengutes im Osten unseres Vaterlandes und in den ehemaligen deutschen Siedlungsgebieten im Osten und Südosten, sondern auch des nichtdeutschen zu achten, da in diesen

slaw. Forsch. zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte Nr. 11. Berlin 1961. S. 113—119, und Zur Frage der vorgermanischen Namen im Ostmitteldeutschen: Tharandt — illyrisch? VII. Congresso Internazionale di Scienze Onomastiche. Atti e Memorie Vol. I, 1. Firenze 1962. S. 527—535.

Gebieten durch Umtaufungen der verschiedensten Art altes, historisch gewordenes Namengut verschüttet zu werden droht.

Der letzte Abschnitt des Schwarz'schen Buches erörtert die Ortsnamen als Geschichtsquellen. Ich weise hierbei nur auf die angeführten Beispiele der von Lessiak aufgestellten Lautersatzregeln für die Erkenntnis der volksgeschichtlichen Entwicklung in mehrsprachigen Gebieten hin. Als interessant sei nebenbei die Feststellung vermerkt, daß die deutschen Namenformen für die schlesischen Städte Breslau und Glatz aus dem Tschechischen übernommen sind, eine für die Frühgeschichte Schlesiens wohl wichtige Erkenntnis. Besondere Beachtung verdient des weiteren die Tatsache, daß slawische Namenformen auch zur Erhellung der Geschichte der deutschen Mundarten beitragen können, wie umgekehrt die deutschen für die slawische Sprach- und Mundartgeschichte.

So bildet das Buch von Schwarz in seiner neuen Form nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Sprach- und Kulturgeschichte Böhmens und Mährens und wird sich daher sowohl bei den Sudetendeutschen als auch bei den anderen Ostdeutschen einer besonderen Wertschätzung erfreuen, sondern es bietet darüber hinaus der Ortsnamen- und Sprachforschung eine wertvolle Bereicherung und methodische Anregung.

Wolfgang Laur

### **Bemerkungen zu einer Darstellung des Marxismus-Leninismus in der Tschechoslowakei**

Wie es heißt, stand am Anfang des Philosophierens das Staunen. Heute könnte das Nachdenken auch mit dem Staunen über die Geschichte der Philosophie beginnen. Die Liebe zur Weisheit hat akademische Würde erreicht; in ihrem Namen wird aber immer auch wieder „am Staat gerüttelt“. Ihre heutige Lage ist nicht beneidenswert: Den Anspruch auf Welterklärung haben ihr die empirischen Wissenschaften entzogen; ihre Anthropologie und ihre Anleitungen zum rechten Leben können die Zwienatur des Menschen widerspiegeln, nicht jedoch diese zur Versöhnung führen. Nun ist die Philosophie aber auch nicht bloß Kulturballast. Die Einzeldaten der Empirie verlangen nach einer Ordnung, die sie letztlich an das Dasein des Menschen binden. Und wenn die „ewigen“ Fragen der menschlichen Existenz auch keine althergebrachte Antwort mehr mit gutem Gewissen erhalten, wenn es vielmehr Aufgabe der Philosophie geworden ist nachzuweisen, weshalb diese Fragen keine Antwort in ihrer Instanz finden, so ermöglicht sie mit dieser Stufe der Reflexion nun doch eine zwar bescheidener, zugleich aber auch offener Haltung in der Welt, wie sie nun einmal ist, auch wenn man sie und — angeblich auch — den Menschen noch so sehr verändert. Solange sich allerdings die Philosophie gegen den skizzierten Rollenwechsel sträubt und immer noch die Ansprüche universaler Herrschafts- und Ideensysteme verteidigt („vermittelt“), verschärft sie nur die Schwierigkeiten des Menschen, der sich in der heutigen Wandlung ja nur in dem Sinne an die neuen Gegebenheiten anzupassen hat, daß er auch ihnen gegenüber, und zwar mehr und besser, bei größerer Chance und gesteigerter Gefährdung, seine Freiheit behauptet. Die gegenwärtige Lage der Philosophie wird im kommunistischen Machtbereich drastisch exemplifiziert: Sie steht im Wider-